

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 4 (1976)

DOI: 10.11588/fr.1976.0.48849

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

A l'appui du livre, on offre au lecteur une douzaine de pièces justificatives. Parmi celles-ci compte le traité de Jehan de Brie sur l'art de bergerie (injustement soupçonné par Henri Hauser d'être un texte du XVI<sup>e</sup> siècle) et le livre de raison inédit de Pierre Barruel, maître-berger du roi René (1460), transcrit et traduit. Le reste des documents sont des lettres de rémission du Trésor des Chartes, datées entre 1388 et 1486, que Mme KAISER-GUYOT publie en corrigeant les erreurs des précédents éditeurs.

André PIPPIDI, Bukarest

Jean FAVIER, *Nouvelle Histoire de Paris. Paris au XVe siècle 1380–1500*, Paris (Hachette) 1974, 8<sup>o</sup>, 486 S. mit zahlreichen Abbildungen, Karten und Plänen.

Von der Ende der 60er Jahre begonnenen monumentalen *Nouvelle Histoire de Paris* liegt nun bereits der vierte Band vor. Auf über vierhundert Seiten berichtet der kürzlich ernannte Generaldirektor der französischen Archive über Paris im 15. Jahrhundert. Vom Tode Karls V. bis zu Ludwig XII. wird die Geschichte der Stadt und ihrer Einwohner von verschiedenen Aspekten her behandelt: Paris und die Pariser; Die Kämpfe der Pariser; Die Funktionen der Stadt.

Dieses Jahrhundert der Wirren hat in Paris im Unterschied zu anderen nur wenige monumentale Zeugnisse hinterlassen. Um dem Leser eine Vorstellung vom Paris des 15. Jahrhunderts zu verschaffen, eröffnet der Verfasser sein Werk mit einer skizzenartigen Beschreibung der Stadtlandschaft, wobei gleichzeitig dem Leben ihrer Bewohner Rechnung getragen wird. Eine Insel und zwei bedeutende Ufersiedlungen von unterschiedlichem Umfang bildeten die Stadt. Die Insel war ihr Zentrum, auf ihr befanden sich die Sitze der hohen staatlichen Verwaltung, kirchliche Behörden, karitative Niederlassungen. Verschiedene Brücken verbanden die Insel mit den beiden Ufern, auf ihnen konzentrierten sich Verkehr und Handel. Die Stadt war von Mauern umgeben, doch handelte es sich um ein schwaches Verteidigungssystem. Stadttürme und Kirchtürme beherrschten das Stadtbild. 35 Pfarrkirchen, über 50 Klosteranlagen, oft ältester Herkunft, ungezählte Kapellen befanden sich innerhalb des Stadtgebietes; die Mehrzahl lag auf der Insel, auf dem rechten Ufer waren nahezu doppelt so viele wie auf dem linken. Verschiedene große Befestigungsanlagen ragten aus der Stadtsilhouette hervor. Es gab einige bedeutendere Plätze, aber wenig große Straßen. Die Dichte der Bevölkerung war unterschiedlich, am bevölkertsten waren die nördlichen und nordöstlichen Teile und dann das Randgebiet des linken Ufers. Neben eng besiedelten Vierteln gab es viele Grünflächen, in Verbindung mit den Hotelanlagen der Großen, den Klöstern, oft handelte es sich auch um kleine Landwirtschaften, Gärten. Außerhalb des Stadtgebietes, an ihrem Rande finden wir kleine Vorstädte, bäuerliche Wirtschaften, Obst- und Gemüsekulturen, Weinbau. Die Seine mit ihren verschiedenen Häfen war die Lebensader der Stadt, doch war sie nicht nur von Bedeutung für die Pariser, gleichzeitig war sie in beiden Richtungen die Hauptverkehrsstraße des weiteren Landes. Das Handelszentrum befand sich seit über hundert Jahren in den Hallen und ihrer Umgebung, aber es gab auch anderwärts geschäftliche Sammelpunkte; verschiedene Straßen waren durch bestimmte Gewerbe gekennzeichnet, doch waren die Handwerke gleichzeitig über das ganze Stadtgebiet verteilt.



Kleine Leute waren überall zu finden. Auf dem linken Ufer lag das intellektuelle Zentrum. Das von Jean FAVIER wiedergegebene Bild des geschäftigen Paris ist lebendig, es ist pittoresk. – Wieviel Einwohner die Stadt zählte, kann nur schätzungsweise angegeben werden. Der Verfasser kommt auf etwa 200000 Einwohner gegen Ende des 14. Jahrhunderts, danach dürfte Paris zu dieser Zeit die weitaus größte Stadt in Westeuropa gewesen sein. Doch wird für die Zeit nach der Jahrhundertwende ein geradezu rapider Bevölkerungsrückgang festgestellt, der durch die politische Unsicherheit, die Kriegszeit, die häufigen Epidemien, die Verteuerung der Lebenshaltungskosten in der Großstadt erklärt wird. Schon ein Vierteljahrhundert danach, zu Beginn der englischen Besatzung, bewohnten kaum 100000 Menschen Paris. Die Wiederbevölkerung vollzog sich viel später und langsam, eigentlich erst seit der Mitte des Jahrhunderts, um gegen sein Ende ungefähr wieder die alte Höhe erreicht zu haben. Über lange Zeit hatte also Paris seine Anziehungskraft verloren. Die Wiedernerneuerung der Bevölkerung erfolgte nicht systematisch, aus der näheren und weiteren Umgebung, aus den nördlichen und östlichen Landschaften. Was zog nach Paris? Höhere Löhne, bessere Lebensumstände, Aufstiegsmöglichkeiten machten nach Jean FAVIER die Anziehungskraft von Paris aus; übrigens auch für Ausländer, oft Italiener, noch wenige Deutsche, die sich alle rasch assimilierten. Der Hof war späterhin abwesend, weite Teile des Großbürgertums abgewandert, jedoch das mittlere Bürgertum weitgehend geblieben, als noch verwurzelter erwies sich das Kleinbürgertum. Es werden auch Schätzungen über die Masse der fremden Studenten und der in Verbindung mit der Universität Stehenden gegeben. Aus ähnlichen Gründen wie den früher genannten war diese Zahl vielen Veränderungen unterworfen. Jean FAVIER errechnet für die beste Zeit etwa 5000 Personen. Bescheiden war die jüdische Kolonie, die schon gegen das Ende des 14. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der allgemeinen Vertreibung völlig verschwand. Unermeßlich war das Heer der Bettler, der Vagabunden, der Angehörigen ambulanter Berufe, dann des flüchtigen Landvolkes, desertierter Soldaten, der Prostituierten. – Anschließend wird von den Sitzen des Hofes, des Hochadels, der staatlichen und städtischen Verwaltungsbehörden, der Universität erzählt. Das Palais auf der Insel war seit langem vom Hofe aufgegeben, es diente nun verschiedenen Verwaltungsbehörden zur Unterkunft. Dagegen standen dem Hofe außer dem Louvre noch andere Residenzen in der Stadt zur Verfügung, die Angehörigen des königlichen Hauses besaßen oft mehrere Stadtpaläste. Der Schwertadel, die Höflinge wohnten vor allem in der Nähe der königlichen Residenz, doch gab es auch Adelssitze in anderen Vierteln, vorzugsweise in den aufgelockerten am Stadtrande, schon damals im Marais. Die Angehörigen der hohen Staatsverwaltung bevorzugten die Insel als Wohngegend. Pfarrhäuser, Klöster lagen in allen Teilen der Stadt, die Wohnsitze auf der Insel oder dem linken Ufer, das ja auch die Universität beherbergte. Die große Finanz- und Geschäftswelt bevorzugte die Viertel ihrer Niederlassungen. Von der Mitte des Jahrhunderts an wurde Hausbesitz eine ausgesprochene Kapitalanlage. In der Zeit der Wirren vollzog sich ein bedeutender Besitzwechsel. Auch wurden jetzt Gebäude häufig ganz aus Stein aufgeführt. Das bis dahin vom Fachwerkbau beherrschte Bild der Stadt veränderte sich. In den überbevölkerten Vierteln stiegen die Häuser auf mehrere Stockwerke, um Platz zu gewinnen. Anstelle von Strohdächern traten Ziegel, die Fenster waren mit Papier bedeckt, Glas war selten. Nur dem Adel oder wohlha-



benden Bürgertum waren Einzelhäuser vorbehalten, sonst bewohnten, über mehrere Stockwerke verteilt, verschiedene Parteien ein Haus. Im allgemeinen ahmten die kleineren Häuser in Bauart und -form die größeren mit Wohnhaus, Stallungen und Nebengebäuden nach. Das Mobiliar war in der Regel, außer in den fürstlichen Residenzen, recht bescheiden. Die Straßenreinigung war rudimentär, Abfall wanderte eben auf die Straße. Kanalisation gab es nicht. Die Wasserversorgung stellte ständig Probleme. Gasthäuser, Absteigequartiere gab es überall, jedoch vornehmlich an den Haupt- und Geschäftsstraßen.

Der Verfasser beschäftigt sich in einem zweiten Teil mit den Kämpfen der Pariser. Der Gefahr, den hinlänglich bekannten allgemeinen Geschichtsablauf wieder einmal nachzuerzählen, ist er glänzend entgangen. Niemand, der sich mit der Geschichte Frankreichs im 15. Jahrhundert beschäftigt, wird aber an seinem Buch vorübergehen können, denn die Ereignisse im Paris dieser Zeit haben durch die Feder von Jean FAVIER ein besonderes Relief erhalten. Wir sind jetzt besser imstande, verschiedene Aspekte der Auseinandersetzung zwischen Frankreich und England vollständiger zu begreifen. Von dem Hintergrund des knapp skizzierten Zustandes der Stadt gegen Ausgang der Regierung Karls V. hebt sich das Bild der folgenden Zeit düster ab. Politische und wirtschaftliche Ordnung und Sicherheit ließen nach und nach zu wünschen übrig, Spannungen und Aufruhr waren an der Tagesordnung. Zunächst gelang es noch den Notabeln, die Stadt immer wieder fest in die Hand zu bekommen, wobei der König als Garant von Ruhe und Besitz wirkte. Die Stadt büßte dabei viele politische Privilegien ein. Doch versank sie dann rasch und mehr und mehr in die Auseinandersetzungen der großen Parteien, die bei verschiedenen städtischen Gruppen Unterstützung suchten. Diese Verhältnisse hatten ein rapides Absinken des Wohlstandes zur Folge, die Versorgung wurde in Frage gestellt, Epidemien breiteten sich aus, die Bevölkerungszahl ging zurück. Eine höhere Kontrolle war nicht mehr vorhanden, die Zustände einfach anarchisch. Nach vielen Wechseln erschien die englische Besatzung als geringeres Übel gegenüber völliger Konfusion. – Für anderthalb Jahrzehnte fungierte Paris als Hauptstadt des englisch-französischen Königreiches. Die Regentschaft von Bedford wird als intelligent, gemäßigt, energisch charakterisiert. Aber das Ergebnis des Versuches, mit englischen Mitteln die wirtschaftliche Aktivität wieder flott zu machen, war bescheiden. Politische und wirtschaftliche Unsicherheit isolierten Paris weiterhin. Die Bevölkerungszahl ging noch weiter zurück. Die Besatzungsmacht fiel zahlenmäßig überhaupt nicht ins Gewicht. Zunächst waren ihre Parteigänger die zahlreichen Angehörigen der alten englisch-burgundischen Partei, während sich die kleine königstreue Partei den Tatsachen fügte. Keineswegs alle Pariser waren Kollaborateure, ebenso wenig aber Résistants. Dem Krieg folgte kein wirklicher Friede, nur ein scheinbarer, und so wendete sich das Blatt. Die öffentliche Meinung öffnete sich der Partei Karls VII.; zunächst handelte es sich noch um Einzelverschwörungen, später standen ihr alle sozialen Schichten nahe. Als der Aufruhr offen ausbrach, war die gesamte Bevölkerung Komplize der königlichen Befreiungsarmee vor Paris.

Die Geschichte der Universität in dieser Zeit unsicherer politischer Verhältnisse kennzeichnet eine Folge von Spannungen, Trubeln, Tumulten, zusätzlich kommen noch die gelehrten Streitigkeiten und Prozesse. Der Verfasser räumt diesen Auseinandersetzungen einen weiten Raum ein. Wir hören von den Versuchen der Universität,



ihre Privilegien und ihren Einfluß zu sichern, von dem Bemühen, sich mit mehr oder weniger Geschick durch die politischen Wirren zu schlängeln, die Gunst der einen Partei und bald darauf der anderen zu gewinnen. Das kirchliche Schisma vergrößerte noch die Verwirrung. Infolge verschiedener Umstände und nicht zuletzt durch die Gründung von Universitäten an anderen Orten verlor Paris in dieser Zeit seinen früheren Rang. Der Rückgang von Studenten aus fremden Ländern war beträchtlich. Am Ende des 15. Jahrhunderts war Paris nur noch eine Universität neben vielen anderen. – Die Politik Karls VII. gegenüber Paris zeichnete sich durch Mäßigung aus. Das Parlament wurde zwar erneuert, dagegen waren die Veränderungen innerhalb des städtischen Verwaltungsapparates, in den städtischen Diensten geringfügig. Erst unter Ludwig XI. erfolgten ausgesprochen parteigebundene Eingriffe. Nur langsam und über Jahrzehnte normalisierte sich das städtische Leben. Die wirtschaftliche Aktivität belebte sich nach und nach, aber noch am Ende des Jahrhunderts war Paris nicht mehr als ein mittlerer Handelsplatz. Die Stadt ist wohl wieder das Zentrum des Königsreiches geworden, jedoch mit Einschränkungen. Die Kontrollen des Staatsapparates haben dort ihren Sitz, die Zentralgewalt ist dagegen abwesend. Paris ist eine unterworfenen und zugleich wieder bevorzugte Hauptstadt – ohne König.

In dem dritten und letzten Teil zeigt der Verfasser die verschiedenen Seiten des wirtschaftlichen Lebens und die einzelnen sozialen Schichten von Paris, auch deren Bezug zum übrigen Frankreich. Zunächst beschreibt er den Rahmen des wirtschaftlichen Lebens, dessen rechtliche Verfassung sich im Verlauf des Jahrhunderts bei gelegentlicher Lockerung einengte. Gesetzliche Reglementierung von oben und Begrenzung der Gewerbe untereinander verhinderten trotz mancher Interessengemeinschaft zwischen verschiedenen Gruppen eine freiere Entwicklung. Der wirtschaftliche Fortschritt von Paris vollzog sich nicht gerade in dynamischen Formen, er stagnierte und nicht nur aus äußeren Gründen. Die Riesenstadt war das größte Verbraucherzentrum in Westeuropa, verfügte aber über keine entsprechenden Versorgungsquellen. Die Eigenproduktion war unzureichend. Paris war mehr Verbraucher als Lieferant. Nochmals unterstreicht Jean FAVIER die Bedeutung der Seine als Hauptversorgungsstraße der Stadt, doch betont er ebenfalls den Transitverkehr in beiden Richtungen. Versorgungsschwierigkeiten zu Wasser und zu Lande gab es zu allen Zeiten und zu solchen politischer Unsicherheit wurde dieses Problem für die überwachende städtische Verwaltung nahezu unlösbar. Nach der Jahrhundertmitte trat Besserung ein, kurze Krisen blieben nicht aus. Die Beschreibung der einzelnen Gewerbe, der Handwerker, der Fülle der sonstigen Berufe, ihrer Tätigkeiten und Aufgaben gibt ein eindrucksvolles Bild des bunten Lebens und Treibens in Paris zu den verschiedenen Zeiten. – Besondere Aufmerksamkeit wird den großen Geschäftsleuten und den Notabeln gewidmet. FAVIERS Feststellung: Paris war kein nationaler Markt, verdient hervorgehoben zu werden. Wirtschaftsbeziehungen mit dem Westen Frankreichs bestanden überhaupt nicht, mit dem Süden waren sie gering. Die wirtschaftliche Anziehungskraft ging gerade bis ins Orléanais, nach Burgund, in die Normandie, im Norden bis nach Flandern. Die politische Stellungnahme von Paris dürfte also von dem Geschäftsinteresse her nicht unerheblich bestimmt worden sein, bzw. zogen die jeweiligen Machthaber daraus ihre Profite. Natürlich wurde das Wirtschaftsleben von Krisen, Revolten bedroht, zur Zeit des offenen Krieges brach es völlig zusammen. Erst um die Jahrhun-



dertmitte setzte langsamer Aufschwung ein, doch nur vorübergehend war die Stadt ein Handelsplatz früherer Bedeutung. Bestimmte Industrien waren völlig verschwunden. Paris spielte auf dem französischen Gesamtmarkt keine besondere Rolle mehr, erst recht nicht auf dem ausländischen; selbst auf dem regionalen war sie bescheiden. Am Anfang des Jahrhunderts war die Stadt ein Kapitalmarkt erster Ordnung gewesen. Das Geld strömte nach Paris. Warum? Jean FAVIER erklärt: Die Steuerlast war damals geringer als im übrigen Frankreich. Doch stand Paris in Abhängigkeit von Brügge, war ähnlich wie London dessen Satellit. Über das weitere Jahrhundert vollzog sich dann ein in Stufen gehender Niedergang. Auch im städtischen Verwaltungsleben spielten die Geldleute späterhin keine große Rolle mehr, früher hatten sie es zeitweise nahezu beherrscht. An ihre Stelle traten nun die Notabeln, die aus dem Großbürgertum hervorgegangenen Inhaber der hohen Ämter. Der Drang zu diesen, die Sicherheit und Gewinn versprachen, wird anschaulich als ein Ausdruck neuer Form gesellschaftlichen Lebens geschildert. Doch brachte der Zeitenlauf eine Politisierung in diese Entwicklung, schaffte auch hier Unsicherheit. Lange nach der Jahrhundertmitte stabilisierten sich die Verhältnisse. Paris war zu einer Stadt der Beamten und Advokaten geworden. – War in dieser Stadt trotz Bürgerkrieg, wirtschaftlichem Ruin, Entvölkerung, Besatzung das geistige und künstlerisch früher so lebendige Leben erloschen? Unter Karl V. hatte es in einziger Weise in hoher Blüte gestanden. Den bildenden Künsten bot Paris nun keine großen Entfaltungsmöglichkeiten mehr, fürstliches Mäzenatentum war nicht mehr am Platze. Etwas reger war noch das intellektuelle Leben, aber gemessen an früher waren Ausmaße und Wirkung bescheiden; an der Universität handelte es sich meist um sterile Debatten. Intellektuelles Leben, Lust und Hingabe zur Kunst lagen außerhalb der Interessen, des Ehrgeizes und der Möglichkeiten des städtischen Bürgertums. Spät, sehr spät, gegen Ende des Jahrhunderts begann sich wieder intensiveres Kulturleben zu zeigen. – Die Stadt Paris ist im 15. Jahrhundert schwer von Unglück heimgesucht worden. Ihren Rang als Hauptstadt hat sie aber bewahrt. Obwohl sie nicht mehr Residenz des Königs war und die Bedeutung des ersten wirtschaftlichen Zentrums des Landes verloren hatte, behielt sie ihre administrative und zivilisatorische Funktion.

Dieses Buch ist von einem Gelehrten geschrieben und dennoch für jeden an der Geschichte Interessierten lesbar. Der Verfasser zeigt ihm faßlich und spannend das Leben der größten Stadt Westeuropas über ein Jahrhundert. Seine Darstellung ist nicht auf Paris begrenzt; diese Geschichte von Paris vergißt an keiner Stelle den engen Bezug von Hauptstadt zum Lande. Natürlich bleibt die Beantwortung mancher Fragen offen. Warum? Ihr Fehlen geht nicht zu Lasten des Verfassers. Die archivalische Lage zur Geschichte von Paris im Mittelalter ist denkbar ungünstig. Die umfangreichen Bestände des Stadtarchivs sind in der revolutionären Ära verloren gegangen, bescheidene Überreste bei dem Brand des Hotel de Ville während des Kommuneaufstandes zerstört worden. Die Arbeit gründet sich auf die Archivalien der großen Institutionen des Ancien Régime, die auf Grund der Sonderstellung von Paris für die Geschichte der Hauptstadt mehr als sonst für eine französische Stadt Material liefern; zuzüglich haben die Archivbestände verschiedener kirchlicher Einrichtungen den Mangel an städtischen Dokumenten ergänzt. Der Verfasser hat eine umfangreiche Bibliographie, nicht zuletzt die Klassiker der Pariser Stadtgeschichte benützen können. Die Haupt-



arbeit ist aber von ihm selber geleistet worden. Vor- und Teilarbeiten, wohl meist aus dem Kreise seiner Schüler, sind vorangegangen. Die umfängliche Beschäftigung mit Pariser Stadtgeschichte während der letzten zwei Jahrzehnte soll an dieser Stelle besonders erwähnt werden. Dieser neue und bedeutende, von Jean FAVIER vorgelegte Band zur Pariser Stadtgeschichte, reiht sich würdig seinen Vorgängern an. Das große Monument der *Nouvelle Histoire de Paris* nimmt weiter greifbare Formen an.

Karl HAMMER, Paris

Adam WIENAND in Verbindung mit Carl Wolfgang Graf von BALLESTREM und Christoph Freiherr von IMHOFF, *Der Johanniter-Orden. Der Malteser-Orden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgaben, seine Geschichte*, Köln (Wienand-Verlag) 1970, 661 S.

Walter G. RÖDEL, *Das Großpriorat Deutschland des Johanniter-Ordens im Übergang vom Mittelalter zur Reformation anhand der Generalvisitationsberichte von 1494/95 und 1540/41*, Köln (Wienand-Verlag) 2. Aufl. 1972, XLVI–484 S.

Die Geschichte des ritterlichen Ordens des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem ging nach dem Verlust Maltas im Jahre 1798 und der bald darauf erzwungenen Demission des letzten auf der Mittelmeerinsel residierenden Großmeisters nicht zu Ende. Nach einem Zwischenspiel, in dem sich Zar Paul II. von Rußland von 1798 bis 1801 der Großmeisterwürde bemächtigen konnte, bemühten sich seit 1803 die vom Papst ernannten bzw. bestätigten Statthalter und Großmeister, die dem Orden in Italien, Österreich und Böhmen verbliebenen Rechte und Besitzungen zu konsolidieren und seiner weiteren Entwicklung eine neue Richtung zu geben. Die mißglückten Versuche, auf Gotland oder Elba ein eigenes Ordensterritorium zu errichten, und der gescheiterte Plan der Commission des Langues Francaises, im Zuge des griechischen Freiheitskrieges Rhodos zurückzugewinnen und sich hier als eine Art übernationale Polizeimacht zu etablieren, machten deutlich, daß unter den sozialen und politischen Bedingungen, die die französische Revolution und das 19. Jahrhundert geschaffen hatten, die Aufgabe des Ordens nicht mehr in der Ausübung von Landesherrschaft und militärischer Macht bestehen konnte, seine Überlebenschance vielmehr in der Fortführung der ursprünglichen Funktion des Ordens, dem sozialen Dienst und der karitativen Tätigkeit, beruhte. Wenn sich im 19. und 20. Jahrhundert mehr Menschen als je zuvor in der Geschichte des Ordens unter dem Zeichen des Johanniterkreuzes diesen Aufgaben widmeten, war dies freilich nicht in erster Linie das Verdienst der seit 1834 in Rom residierenden Großprieoren des Ordens. Es kommt vielmehr mindestens in gleichem Masse den Mitgliedern der zahlreichen Assoziationen zu, die im Laufe des 19. Jahrhunderts allenthalben in Europa entstanden und mit dem eigentlichen Orden nur durch relativ lockere Beziehungen verbunden sind, jedoch wie dieser die im amalfitiner Hospital zu Jerusalem begründete Tradition des Dienens und Helfens fortsetzen.

Die Vielfalt der Institutionen, in denen der Johanniterorden nach dem Verlust Maltas und seiner in fast allen europäischen Ländern verfügbaren Aufhebung weiterlebte,